

Beilage zur Sächsischen Volkszeitung

Nr. 211

Sonnabend, den 13. September 1919

18. Jahrg.

Volksbefreiung

* Die deutsche Kräfte liegt gefesselt am Boden. Siegesruhe zu Tode hieß! Geblendet vom Lüdstrahl einer falsch verstandenen Freiheit saugen die inneren Widerzähler am Lebensnerv des eigenen Volkes, die Brot und Brände Begehrden, die Arbeitsunwilligen, die Ausländer, die Bucherer, die Schieber, die Tiesseitsfütterer, die breite Masse der Sichauslebenden. Wir erschauern innerlich, wenn wir das Unglück überblicken, in das unser armer Vaterland geraten ist. Wir werden an Josef von Görres' Zeiten erinnert: "Böse Zeit, viel bös! Es buhlt der Teufel mit der Welt, allmächtig wohnt er allen Megen bei, falt und frostig die Urmarmung, viel bös Gesicht wird dort erzenat!"

Und wie wunderlich! Nicht einer im weiten deutschau-Lande wird sich der bitteren Wahrheit verschließen, wie unglaublich es um Deutschlands Geltung und Stellung in der Welt steht. Groß ist die Zahl derer, die dem starken Menschen wieder aussehen wollen. Aber die Arznei ist zu verschieden, die sie verordnen: Kommunismus, Diktatur der jüdischen Machthaber, absolute Herrschaft des Proletariats, Aufweitung der Massen, allgemeine Unzufriedenheit, Arbeiter- und Arbeitgeberstreit! So schallen die Schlagworte durcheinander. Und dabei haben wir uns in den fernen erlöschenden Kriegen hundertmal an den Worte beweckt, daß am deutschen Wesen noch einmal die Welt gezeigt werde. Mit bitterer Ironie können wir daraus antworten, daß dies heute und morgen noch nicht geschehen werde. Aber es wird eine neue Zeit kommen, wo die Menschen die Sieger sein werden. Wenn die verblendeten Menschen die Gedankenlosigkeit ihres Strebens erkannt haben werden, wenn das Christentum wieder neu jauchzen, den herrlichen deutschen Idealismus Platz gemacht haben wird. Wenn der deutsche Mann wieder beten kann, wie ihn G. M. Kandt befiehlt, dann ist die Zeit der Genebung gekommen, dann wird es wieder hell und jaun sein in deutschen Landen und innerlich werden wir uns reich fühlen bei aller Marphet des Lebens. Sollte es die Vorbehaltung zugelassen haben, daß wir diesen Krieg verloren, damit wir wieder in die Tiefe unseres deutschen Wesens hinaufsteigen, um der vom Realismus unmachteten Welt neue Ewigkeitswerte aus Licht zu fördern? Sei dem, wie ihm wolle. Lassen wir die in letzten geschlagene deutsche Volksseele wieder von innen heraustragen und wir werden wieder ein freies, wenigstens ein innerlich freies Volk sein, dem Gott allein kann Helfer sein; von Gott kommt Licht und Sieg". Wie ist aber der Hüher aus dieser Racht zum künftigen Lichte? Zagen wir es frei heraus, ohne Überhebung und ohne falsche Scham. Das Christentum ist es, jenes Christentum, auf dem unsere heutige Kultur beruht, das man über aus dem Staatsleben, aus Schulen und Hörsälen hinwegzuhauen sich bemüht, hinab in die Statotabellen der "Religionsgeschichte", der fromm sein wollenden Menschenbergen und in die Einsiedeleien einzelner, besonders religiös veranlagter Familien. Es ist in erster Linie das Christentum der katholischen Kirche, das Christentum Rom's, das der unlängst verstorbene tiefsinnige Rechtsgelehrte Josef Kocher den "Gegenseiter des Idealismus" nennt und die einzige Wahrheit, welche Millionen von Menschen vom kleinlichen Laudesdienst zeitlicher Sorgen und irdischer Mühsal zur Freude des Ewigen geleitet und sie mit dem Bewußtsein erfüllt, daß über dem Gemeinenmenschen noch andere Kräfte thronen. Die Stimme der Kirche wird es in allererster Linie sein, die das müde, aus tausend körperlichen und geistigen Wunden blutende Volk wieder zur Auferstehung aus Schmach und Selbstverachtung rufen wird; die Kirche wird es sein, die das leidende Volk wieder zu stärken versucht am Lebensbrunnen übernatürlicher Güter. Das wissen wir, das glauben wir, und für die Zukunft werden wir es beweisen. Hat doch die Kirche Volksbildungs- und Volkerziehungsmittel wie keine zweite Erzieherin: Sakramente, Laien, Priestertum, Gotteshäuser, Klöster, Gnadenstätten, Vereine, Missionen, Katholikentage usw. usw. Das sächsische katholische Volk ruft sich zum ersten Katholikentag. Schon ist die lebhafte und erhabend geplante Tagung in sichtbare Nähe gerückt. Nach einer kurze Zeitspanne von zwei Wochen trennt uns. Die großen und weitangelegten Vorbereitungen nehmen immer festere Gestalt an und werden zum Grundstein, auf dem in eigenartiger Schönheit und ruhiger Vollendung dieses Denkmals einer glanz- und geistvollen Tagung sich erheben wird. Der Sächsische Katholikentag soll ein begeistertes Credo werden des ganzen sächsischen katholischen Volkes. Komme darum am 27. und 28. September nach Dresden, wer immer kann! Es gilt der Pflege eines heiligen, erhabenden katholischen Idealismus! Es gilt, an der Wiedergefunden und Verinnerlichung rechten Volksglücks mitzuhelfen!

Wir fordern die weltliche Schule.
Wir erblicken in der Erziehung zur sittlichen Persönlichkeit nach wie vor die Aufgabe der gesamten Schularbeit.

Wir lehnen es ab, die Jugend im Sinne eines religiösen Bekennisses zu beeinflussen.

Wir bekennen uns zu der Aufgabe, durch Gewöhnung und Belehrung, insbesondere durch Vorführung von Vorbildern sittlicher Lebensführung aus der Menschheitsgeschichte und, auf der Oberfläche, durch eine zusammenfassende und vertiefende Darstellung der sittlichen Pflichten in anschaulicher Form die sittliche Erziehung der Jugend zu fördern, den Kindern durch einen objektiven Unterricht in Religionsgeschichte das allgemeine religiöse Kulturgut vorzubringen und dadurch die selbständige Erarbeitung einer Weltanschauung vorzubereiten.

Bestrebungen über diesen Unterricht sind lediglich eine pädagogische Angelegenheit; wir weisen daher alle Ansprüche der Kirche auf Mitwirkung und Aufsicht zurück und überlassen es den Religionsgemeinschaften, für die konfessionelle Unterweisung der Kinder außerhalb der Schule zu sorgen.

Was den ersten Satz anbelangt, muß bemerkt werden, daß dieser sich ursprünglich nicht in den von Leipzig aus zur Weckluftfassung vorgelegten Täben befand. Aus der Versammlung heraus (Antrag Lang-Leipzig) wurde einstimmig beschlossen, diesen Satz den übrigen Täben voranzustellen, um, wie der Antragsteller ausgeführt hat, "der Schule den ganz bestimmten Charakter zu verleihen, den sie nun tragen soll".

"Wir haben die alte Kirchenschule gehabt, jetzt die konfessionelle Schule, die konfessionslose Schule in Preußen, wir haben die Simultanschule gehabt, und der neue Typ, den wir verlangen, ist die weltliche Volkschule. Ich will diesen Zubau, der der Schule gegeben wird, durch die Theben auch den Namen geben, nämlich den Namen 'Weltliche Volkschule'."

Wir wissen nun, daß sich die Sächsische Volkskommunion die Forderungen der Lehrer gebaut hat; gegen alle bürgerlichen Stimmen wurde ein Gesetz angenommen, das im Namen der Freiheit einen großen Teil des Volkes in der sozialistischen Weise vergewaltigt. "Aber das Ende ist das nicht . . .", das muß selbst die Leipziger Schulzeitung (Nr. 25, Seite 203) bekennen. "Rechtschafft wird und muß Landesrecht brechen," das heißt, das Grundrecht der Deutschen muß auch in Sachen gelten; und dieses heißt:

"Innerhalb der Gemeinden sind . . . auf Antrag von Erziehungsberechtigten Volkschulen ihres Bekennisses oder ihrer Weltanschauung einzurichten." (Artikel 143, Absatz 2.)

"Der Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach der Schulen . . . Der Religionsunterricht wird in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der betreffenden Religionsgemeinschaft . . . erteilt." (Artikel 146, Absatz 1.)

Es bleibt also für diejenigen Kinder, deren Eltern es so wollen, bei der konfessionellen Schule. (Soweit hierdurch) diese Einschränkung macht die Verpflichtung in dem angeführten Artikel selbst. "ein geordneter Schulbetrieb nicht beeinträchtigt ist."

Aber auch in der allgemeinen Schule bleibt es, sofern der Wille der Erziehungsberechtigten nicht entgegensteht, beim konfessionellen Religionsunterricht.

Nun erhebt sich bei den katholischen Eltern die bange Sorge: Was nützt uns katholische Schulen, was nützt uns der katholische Schulunterricht, wenn ein so erschreckend großer Teil der Lehrerheit, wenn selbst manche katholischen Lehrer so überraschend schnell sich mit den neuen, Verhältnissen nicht nur abfinden, sondern befrieden, die Einschränkung des Religionsunterrichtes und die Abförderung der kirchlichen Beaufsichtigung begrüßen und sich — man möchte es für unmöglich halten — auf den Boden der Leipziger Theben stellen?

Diese Frage aufzuwerfen zu müssen, ist schmerzlich für den, der den Lehrerberuf als den erhebendsten unter allen ansieht, der das Maß an Würde nicht nach dem Maße der Verantwortung, und der keine größere Verantwortung kennt, als Kinderseelen ihrer Bestimmung anzuführen.

Diese Frage richtig und sachlich, ohne jede Verdecktheit und ohne jede Voreingenommenheit auf ihre Rechtfertigung zu prüfen, soll die Aufgabe dieses Aufsatzes sein. Man muß eine solche Stellungnahme eines Teiles der Lehrerheit physiologisch zu verstehen suchen.

Zunächst beruht sie zweifellos auf der allgemeinen Linkslinie fast der gesamten Volkschullehrerheit. Es ist versehlt, wenn man glaubt, daß diese nur durch den allgemeinen Zusammenbruch und durch die Revolution verursacht sei. Schon vor dem Kriege gab es sozialistische Lehrer, ihre Zahl war sicher größer, als man gemeinhin glaubt. Der "Vorwärts", "Die neue Zeit" und die sozialistischen Bücher und Zeitschriften des Vorwärts-Verlages wurden, "um jeder umangenehmte Weiterung zu entgehen", unter geschlossenem Kreislauf bezogen von vielen, von denen man eine geistige Verwandtschaft mit dem Sozialismus nicht ohne weiteres voraussehen konnte. Es ist selbstverständlich, daß solche geistige Nahrung auf den nicht ohne Einfluß bleiben kann, der wie kaum ein anderer aus bürgerlichen und gebildeten Kreisen das graue Elend Tag für Tag vor sich sieht, unter dem ein großer Teil der Arbeiterkinder lebt und aufwächst.

Wenn im Jahre 1907 schon 3 809 359 Ehefrauen in Deutschland im Hauptberuf erwerbstätig waren, wenn eine Untersuchung ergab, daß in Crimmitschau 30,9 v. H. aller Kinder der Textilarbeiterinnen ohne jede Rücksicht und Pflege waren, daß in Fürth bereits im Jahre 1908 das

Wohnungsleid so groß war, daß von 60 Kindern einer Klasse nur fünf ein eigenes Bett hatten, wenn schon 1907 im Kreis Eltenbach-Dieberg 37,9 Prozent der Kinder schlecht ernährt, in Berlin nur 42,7 Prozent der Kinder und 39,1 Prozent der Mädchen betriebsmäßig ernährt sind, dann sind das Zustände, die den Volkschullehrern nicht verborgen bleiben können, und monder von ihnen, der, wie es ein sozialistischer Lehrer fürchtet (Wir Volksdiarist und die Sozialdemokratie, Vorwärts-Verlag 1914), "aus dem Seminar mit jener 'Selbstbildung und Weltfreiheit', die der Friede unseres Standes ist", die Zusammenhänge und Ursachen nicht versteht, ist nicht naiv genug, gegen die Verhübung, als sei dies ganze Elend lediglich eine Folge der sogenannten kapitalistischen Wirtschaftsordnung, anzukommen. Es fehlt die volkswirtschaftliche Erfahrung und die klare Erkenntnis, daß solche Auswüchse, um wenigen die sozialistische, sondern nur eine christliche Wirtschaftsauffassung bezeichnen kann.

Von dieser christlichen Wirtschaftsauffassung sind aber auch noch weite Kreise unseres katholischen Volkes entfernt. Wenn es vor kommt, "daß ein Prinzip die Forderung von Tarifverträgen als Beruf verleiht die im vierten Gebot eingedämmten Pflichten des Untergangenen bezeichneten kann" (Mercuria, Blätter für Kath. Christen und Angehörige, 1919, Nr. 6, Seite 75), dann ist ein solcher Fall doch bezeichnend für die Ausübung mancher unserer Glaubensgenossen, das sind diejenigen, die nach den bereitgetretenen Wünschen des Lehrers nach besserer Besoldung nicht genügend Verständnis entgegengebracht haben. Hendrich schreibt der bereits angeführte sozialistische Lehrer 1914: "Zu hungernd braucht heute . . . kein deutscher Volkschullehrer," (1917 und 1918 hätte er es nicht mehr geschrieben), aber er hat auch Recht, wenn er fortfährt: "Aber noch immer entspricht die Besoldung nicht der Bedeutung, die der in die Zukunft weisende Beruf des Volkschullehrers hat."

Aus der mangelnden Bekämpfung der notwendigsten Lebensbedürfnisse eines großen Teiles der Volkschüler, die zweifellos ein starkes Hemmnis in der Berufsausbildung des Lehrers darstellt, aus der teilweise vorhandenen Verständnislosigkeit für die Wünsche der Lehrer ist die beständige Radikalisierung entstanden. Ganz entschieden aber verwahren sich die katholischen Lehrer gegen die Annahme, als sei ihre Stellung zur Religionsunterrichtsfrage von Erwägungen jüngerer Art beeinflußt. Bewußt gefaßt das wohl nicht. Aber die einmal von solchen Erwägungen getrieben ins radikale Fahrwasser geraten sind, haben bestimmt den klaren Blick dafür verloren, wo die Grenze ist, an der sie halt machen müssen. So ist ihre Stellung zu den Leipziger Theben nicht zu verstehen. Gewiß, sie führen ideale Gründe an und auch hier soll ihnen die "bona fides" nicht abgeprochen werden. Aber diese Gründe sind wirklich wenig stichhaltig.

Lehrer Mader-Leipzig sagte auf dem Vertretertag des Sächsischen Lehrervereins nach dem stenographischen Niederschriften herausgegeben vom Vorstand des Z. L. V. in der Broschüre "Religionsunterricht oder nicht", Verlag von C. u. R. Becker, Dresden, 1919:

"Auch ich als Katholik und ein großer Teil meiner katholischen Amtsgegenossen in Leipzig — wir stellen uns auf den Standpunkt der Leipziger Theben, aus dem einfachen Grunde, weil sie allein die Möglichkeit geben, dem deutschen Volke die wahre Gewissens- und Geistesfreiheit zu verschaffen. Daher bitte ich Sie sogar als Katholik, diese Theben anzunehmen."

Hiermit meint er wohl zunächst dasselbe, was sein orthodoxo-evangelischer Kollege Brück-Leipzig vor ihm ausgeführt hat, der sagt:

"Ich bin also orthodox und trotzdem für die weltliche Volkschule, denn wenn wir die Zwicker Theben oder die religiös gestimmte Lebenstunde des Herrn Leyel annehmen hätten, führen wir wieder ein anderes Bekennen in unseren Schulen ein, nämlich das liberale Bekennen. Das heißt freilich manche Mißstände weg, denn die Mehrheit der Schüler sieht auf liberalen Boden, aber formell schaffen wir neue Mißstände. Weite Kreise, die Monisten, und auch wir Orthodoxen können uns nicht damit abfinden. Es bleiben immer wieder Kreise, die terrorisiert werden. Und wir sind doch in der Hauptstadt Lehrer und nicht Geistliche. Warum soll ein Lehrer aus Gewissensnot unbedingt sein Amt aufzugeben müssen? Die weltliche Volkschule befriedigt jeden, dann kann jeder tun, was er will."

Das ist es ja eben, was die katholischen Eltern nicht wollen, sie erheben sich ganz entschieden dagegen, daß jeder (Lehrer) tut, was er will".

Hier sehen wir schon die Konsequenzen. Mader und Brück wollen zunächst fast dasselbe. Brück will nicht, daß er als orthodoxer Lehrer liberalen Religionsunterrichterteilen soll, Mader will nicht, daß katholischen Kindern in evangelischen Schulen ein Unterricht erteilt wird, der ihre Gewissensfreiheit verletzt. Er, als Katholik, ist tolerant und bemüht sich, den "Unterricht in Religionsgeschichte" "objektiv" zu gestalten, er wird zum Beispiel die Person Christi als "Vorbild sittlicher Lebensführung" vorführen.

Ist es dann objektiv, an der Frage, ob Gott oder gewöhnlichster Mensch vorbei zu gehen? Sicher nicht. Es muß sagen, die Katholiken und Orthodoxen glauben: Gott, die Liberalen zum Teil nehmen an; Gott, zum Teil: ein guter, ein großer Mensch, die Monisten zum Teil: ein guter Mensch, der größte Sozialist, zum Teil: ein Volksverkünder und Gründer der kapitalistischen Religion, zum Teil: er hat gar nicht gelebt. Und wenn die Kinder fragen: Herr Lehrer, was denken Sie denn, dann will er sagen (er versichert es): "Ja Kinder, ich bin Katholik, ich glaube,

Konfessionelle Schule und Lehrerschaft

Die nachfolgenden Ausführungen entstammen der Feder eines hochangesehenen katholischen Lehrers, der über gerade auf dem Gebiete der Schulfrage über eine außerordentliche reiche Erfahrung und Kenntnis verfügt, wie es sich ja aus seinen Darlegungen ganz von selbst ergibt. Red. der "S. V."

Die außerordentliche Vertreterversammlung vom 30. März d. J. des Sächsischen Lehrervereins, in welchem der weitauß größte Teil der sächsischen Lehrer organisiert ist, befaßte sich eingehend mit dem Problem der religiösen Erziehung. Das Ergebnis war die Annahme der sogenannten "Leipziger Theben", denen der Vorstand des Vereins in seiner Sitzung am 5. April 1919 folgende Fassung giebt: